

Kirchliche "Streitmacht für den guten Film" in Deutschland

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS WORT DES THEOLOGEN

Kirche und Film

(Versuch einer theologischen Grenzbereinigung)

RL. Daß die Kirche sich mit dem Film abgeben soll, vermögen manche aktive Gemeindeglieder nicht recht einzusehen. In ihren Augen handelt es sich hier um zwei Sphären, die nichts miteinander gemein haben. Wenn schon eine Beziehung zwischen den beiden besteht, dann kann sie nur negativer Art sein. Merkwürdigerweise stimmen in dieser Hinsicht ganz fromme und ganz weltliche Kreise in ihrem Urteil überein. Ob aber solche Aeußerungen, die doch meist gefühlsmäßiger Natur sind, einer näheren Prüfung standzuhalten vermögen?

I.

Die Kirche redet von des Menschen Elend. Sie zeigt, daß er rettungslos in Sünde und Schuld verstrickt ist und sich selber nicht helfen kann. Gibt es aber nicht eine ganze Kategorie von Filmen, die um dieses Thema kreisen, lauter Schilderungen des Abgründigen, Dunklen und Unsittlichen? Man lese doch einmal die Spalten unserer Tageszeitungen, wo die Filme der Woche angepriesen werden, daraufhin durch: «Sündige Nacht», «Höhle des Lasters», «Sündige Liebe», «Mädchen von unten» und wie sie alle heißen. Natürlich wurden solche Filme nicht gedreht in der Absicht, des Menschen Erlösungsbedürftigkeit zu zeigen. Aus unerfindlichen Gründen ist die Darstellung des Bösen und Verwerflichen leichter und lockender als eine künstlerische Gestaltung des Guten. Vom Anrühigen und Verbotenen geht ein besonderer Zauber aus. Und der moralisch sein wollende oder — aus gesellschaftlichen Gründen — sein müßende Bürger läßt sich gern von der Luft des Unmoralischen umwehen, wenn auch nur im Kino. Er reagiert auf solche Weise streng geheim gehaltene Gelüste ab und kehrt daraufhin nach Hause zurück im stolzen Bewußtsein, doch ein anständiger Mensch zu sein. Darum mögen alle jene Streifen mit den «sündigen» Titeln im Grunde genommen doch nicht so gefährliches Gift sein, wie allzu ängstliche Gemüter befürchten. Schlimmer sind wohl die Wildwester, die nach dem Hollywooder Konfektionsschema zugeschnitten worden sind. Zwar wird der Verbrecher zum Schluß in der Regel bestraft und die böse Tat findet ihre Sühne. Aber der tragische Ausgang ändert nichts an der Tatsache, daß der Verächter des Gesetzes ein Held ist und bleibt und durch seine Tollkühnheit und Gerissenheit imponiert. Diese Gefahr nimmt in dem Maße zu, als der Film sich von der üblichen Schablone zu lösen vermag und, wie zum Beispiel in «Ne touchez pas a Grisi», künstlerisch eine beachtliche Höhe ersteigt. Der Gangster-Gentleman, der so überlegen und umsichtig zu Werk geht und in seiner Art menschlich rührend treu sein kann, erwirbt die ungeteilte Bewunderung und Sympathie des Zuschauers. Gesundes Urteil, klare Maßstäbe werden auf diese Weise fraglich gemacht. Die Kirche tut deshalb gut daran, wenn sie diese Kategorie Filme im allgemeinen ablehnt. Viel Positives läßt sich ihnen wirklich nicht abgewinnen.

Das Böse wird wohl gezeigt, aber meist in anziehender Form. Der Gesetzlose wird veridealisiert. Die Sünde muß dazu dienen, Nervenkitzel für Spießer zu sein. Wohl redet der Film von des Menschen Elend, aber beschönigend und schönfärberisch, so daß der Filmbesucher nur in den seltensten Fällen zu sich sagen wird: «Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?»

Grotesk ist und bleibt die Tatsache, daß die Filmproduzenten, die solche Ware fabrizieren, letztlich von der Kirche abhängig sind. Was sollten sie verfilmen, wenn nicht gegen die Sünde gepredigt würde, wenn niemand mehr die Laster verdammt? Olov Hartman hat recht: «Wenn die Kirche also aufhörte, von der Sünde zu predigen, so würde vieles seine kraftvolle Ursprünglichkeit verlieren, nicht nur die Liebe in der Wirklichkeit, sondern auch die Liebe in den Romanen. Nimmt man den Menschen aus der Spannung zwischen göttlicher Bestimmung und teuflischer Versuchung heraus, so bleibt nicht viel übrig, womit man Theater spielen kann.»

II.

Für den religiösen Film gelten dieselben theologischen Kriterien, die für das Gebiet der Kunst ganz allgemein zur Anwendung kommen müssen. Die Wahl eines biblischen oder religiösen Stoffes bietet keine Gewähr für hochstehende Leistung. Umgekehrt schafft eine künstlerisch einwandfreie, vollendete Gestaltung eines religiösen Stoffes keine Sicherheit dafür, daß ein Film nun auch tatsächlich die evangelische Botschaft verkündet. Gewiß ist fromme christliche Stümperei noch lange kein Kunstwerk; aber ebensowenig darf ein Film, in dem David oder Simson oder das Gewand des Erlösers im Mittelpunkt stehen, ohne weiteres das Prädikat christlich für sich in Anspruch nehmen. «Im Kraftfeld der christlichen Verkündigung muß der Künstler unter der Gewalt der alle historischen Perspektiven und alle ästhetischen Aspekte sprengenden Botschaft notwendig an dem Standort stehen, an dem auch

der Prediger seinen Dienst zu tun hat» (Günter Jacob). Im eigentlichen Sinne religiös ist ein Film also dann, wenn er eine echte Begegnung mit dem göttlichen Wort herbeiführt. Dieses Wort muß den Zuschauer in seiner gegenwärtigen Situation treffen; es darf weder als ferne Begebenheit, die vergangenen Jahrhunderten etwas bedeutet haben mag, vor ihm abrollen, noch soll es durch die Transformation ins Aesthetisch-Unverbindliche seinen Anspruch, göttliche Wahrheit zu sein, einbüßen. Die Kirche muß deshalb gerade religiösen Filmen gegenüber doppelt kritisch bleiben und die Stoffwahl nicht zum vornherein als eine ihr persönlich erwiesene Reverenz auslegen. Historisierende religiöse Filme verdienen von der Kirche her konsequente Ablehnung, denn sie verfälschen die Botschaft des Evangeliums aufs «schlimmste». Was «Wahrheit als Begegnung» sein sollte, wird durch die Einkleidung in das historische Gewand zum Schauspiel, an dem man sich ergötzt, wobei die exakte Wiedergabe der Bewaffnung römischer Legionäre und die notdürftige Bekleidung kaiserlicher Kurtisanen interessante und pikante Zutaten sind. Solche korrekte Reportagen über zeitlich und geographisch weit entrückte Vorkommnisse «werden immer den eigentlichen Zusammenhang zerstören, in dem diese Ereignisse nach dem biblischen Zeugnis und nach dem Credo der Kirche für uns heute stehen» (Günter Jacob).

III.

Die Begegnung zwischen Kirche und Film muß also an den oben aufgezeigten Fronten negativ verlaufen. Aber damit ist das Thema nicht erschöpft. In dem Maß, wie der Film sich aus der Umklammerung von Lebenslüge befreien kann und auf der Leinwand Menschen aus Fleisch und Blut zeigt, die mit den Nöten der Gegenwart und den ewig sich gleichbleibenden menschlichen Problemen ringen, wird sich die Kirche für den Film interessieren, ja von ihm lernen wollen. Wo er gar zum Kündler wahrer Menschlichkeit wird — wie z. B. in der wunderbaren Pagnol-Trilogie: Marius — Fanny — César oder in Mrs. Minniver —, da können und müssen sich Kirche und Film finden im gleichen Ziel, des Menschen Leben sinnvoll zu deuten.

Wir glauben darum, daß die Kirche nicht versuchen sollte, den Film vor ihren Wagen zu spannen. Er ist in weitem Maße zur Evangeliumsverkündigung ungeeignet. Man zeihe die protestantische Kirche nicht vorschnell des Konservativismus und der Unbeweglichkeit, wenn sie daran festhält, daß durch die Wortverkündigung und nicht durch das Bild die göttliche Botschaft weitergegeben werden muß. Der Film mag getrost darauf verzichten, theologisch sein zu wollen; er soll jedoch nicht davon abgehen, den Menschen zu erforschen und sich «über all die Abgründe menschlicher Existenz zu lehnen, ohne Schwindel, ohne Abscheu oder Entsetzen zu empfinden» (Mauriac). Wenn der Film ohne Nebenabsichten die reiche Skala menschlichen Empfindens, Irrens und Findens abtastet und so mit schöpferischer Kraft die Größe und das Elend des Menschen vor unseren Augen erstehen läßt, wird er in der Kirche immer eine treue Bundesgenossin finden, denn sie müht sich um eben diesen Menschen und will ihm nachgehen in alle seine Irrungen und Wirrungen hinein, ist aber auch bereit, mit ihm auf seine vermeintlichen Höhen zu steigen. Denn wer Gott dienen will, muß seinem Nächsten dienen. Nicht umsonst steht in der Mitte des christlichen Glaubensbekenntnisses die Inkarnation.

Kirchliche «Streitmacht für den guten Film» in Deutschland

KvF. Die von den deutschen Kirchen mobilisierte «Streitmacht für den guten Film» zähle schon heute drei- bis viermal mehr Mitglieder als alle politischen Parteien Westdeutschlands zusammen; sie habe mehr als zwei Drittel der Gewerkschaftsstärke erreicht, heißt es in einem Aufsatz der Zeitschrift «Die Gegenwart», der sich mit dem Thema «Die Kirchen und das Kino» befaßt.

Die Wirkung der kirchlichen Filmarbeit sei heute kaum mehr zu unterschätzen, stellt die «Gegenwart» weiter fest. Etwa 30 bis 35 Prozent aller Kinobesitzer könnten sich heute nicht mehr entschließen, Filme zu spielen, die von einer der beiden Kirchen abgelehnt würden; in kleinstädtischen und ländlichen Gegenden betrage dieser Prozentsatz schon heute bis zu 45 Prozent. Auch die Verleiher rechneten mit einem Einnahmeausfall bei kirchlich abgelehnten Filmen von etwa einem Drittel der sonst zu erwartenden Einspielquoten; dies gelte insbesondere, wenn der betreffende Film nicht nur für ein großstädtisches Publikum berechnet sei. Viele Verleiher seien deshalb schon dazu übergegangen, den ablehnenden Kirchen Schnittangebote zu machen, um eine günstigere Einstufung zu erreichen. Umgekehrt werde von kirchlichen Empfehlungen und den dadurch bedingten Aktivitäten von «Filmliga» und «Filmgilde» eine spürbare Belebung des Geschäfts verzeichnet. Die beiden Kirchen seien überzeugt, daß eine wirklich spürbare Senkung der Steuer für die von der Filmbewertungsstelle der Länder und von ihnen prädikatisierten Filme sehr bald zu einer deutlichen Hebung des Niveaus im deutschen Filmspielplan führen werde.

Kleine Gewissenfrage für uns Schweizer: Wo stehen wir?